

REZENSION

**Ilse Weber: „Es war einmal, es ist noch gar nicht lange her“.
Erzählungen für Kinder 1928-1935**

Ilse Weber: „Es war einmal, es ist noch gar nicht lange her“. Erzählungen für Kinder 1928-1935, hg. v. Wolfgang Rathert, mit einem Nachwort von Theresia Dingelmaier, Berlin: Hentrich & Hentrich 2023, 286 S., ISBN: 978-3-95565-589-1, EUR 22,00.

Besprochen von Jana Mikota.

Der Band versammelt Erzählungen, Märchen, Gedichte sowie das Bühnenspiel *Der blaue Prinz* der jüdisch-tschechischen Schriftstellerin, Journalistin, Musikerin und Lyrikerin Ilse Weber (geb. Herlinger) aus den Jahren 1928 bis 1935, um ein breiteres Lesepublikum auf die Autorin in einer Zeit aufmerksam zu machen, in der „Toleranz und Menschlichkeit erneut auf eine harte Probe gestellt werden“ (S. 7). Ilse Webers *Jüdische Kindermärchen*, *Die Geschichten um Mendel Rosenbusch*, *Das Trittrollerwettrennen* sowie *Der blaue Prinz*, die unter ihrem Geburtsnamen Ilse Herlinger vor der Deportation erschienen waren, sind lange Zeit in Vergessenheit geraten und es ist ein großer Verdienst, dass diese nun erstmals in einem Band vorliegen. Eingeleitet wird der Band mit einem Beitrag von Wolfgang Rathert, der Ilse Webers Biografie knapp entfaltet.

Ilse Herlinger wurde am 11. Januar 1903 in Vítkovice geboren. Ihre Geburtsstadt wurde 1924 in die Stadt Ostrava eingemeindet und gehörte damit zu der 1918 neugegründeten Tschechoslowakei. Die Region Mährisch-Schlesien ist durch kulturelle, sprachliche und religiöse Vielfalt geprägt, die auch Ilses späteres Schaffen beeinflusste. Sie wuchs mit ihren zwei Brüdern in zwei Welten auf, nämlich der tschechischen und der deutschen. Beide Sprachen beherrschte sie fließend. Als Ilse zehn Jahre alt war, nahm sich der Vater aufgrund von finanziellen Schwierigkeiten das Leben und Ilse half mit ihren zwei Brüdern der Mutter in der Gastwirtschaft, die die Familie gepachtet hatte. Trotz der schwierigen Lage gelang es der Mutter, ihre Kinder für Musik und Literatur zu begeistern. Ilse lernte früh, dass Bücher Trost und Zuflucht sein können. Sie las zunächst Märchenbücher, später dann die zeitgenössische Mädchenliteratur und abonnierte u.a. die Zeitschrift *Das Kränzchen*. Etwa 1916/17 folgten erste Veröffentlichungen von Ilse Herlinger im *Kränzchen*. In diesen Jahren begann auch ihre Brieffreundschaft mit der Schwedin Lilian von Löwenadler, deren Vater als Konsul in Hamburg arbeitete. Zu ihrem (Jugend-)Alltag gehörte auch die jüdische Religion. Sie besuchte mit ihrer Mutter die Synagoge, die Familie wird die jüdischen Feiertage eingehalten haben und während ihrer Besuche in der Synagoge oder ‚im Tempel‘, wie es in ihrer Familie hieß, beobachtete sie Kinder und deren Reaktion auf den Gottesdienst. 1928 erschienen ihre *Jüdischen Kindermärchen* im Verlag Dr. Robert Färber in Ostrava, 1929 folgten *Die Geschichten um Mendel Rosenbusch* und wahrscheinlich erst um 1935 *Das Trittrollerwettrennen und andere*

Erzählungen. Ihre Veröffentlichungen waren erfolgreich und wurden in der Presse rezensiert.

1929 heiratete sie Willi Weber, 1931 wurde ihr Sohn Hans, 1934 ihr Sohn Tommy geboren. In den nächsten Jahren arbeitete sie hauptsächlich für den Rundfunk. Ihre Briefe an Lilian von Löwenadler aus dieser Zeit dokumentieren nicht nur das Aufwachsen der Söhne, sondern sie schrieb auch über ihre Lektüre und ihre Arbeit beim Rundfunk. Es waren vorwiegend Märchen und Erzählungen mit Titeln wie *In Knecht Ruprechts Werkstatt* (1935), die ausgestrahlt wurden. Sie hatte beim Rundfunk eine eigene Sendung, in der sie unter anderem Lieder und Kindergedichte vorstellte. Nach 1936 verhinderte der immer stärker aufkommende Antisemitismus in der Tschechoslowakei ein weiteres Arbeiten. Ihre Bemühungen, mit ihrer Familie das Land zu verlassen, scheiterten und 1939 siedelte die Familie nach Prag um. Hans, mittlerweile 8 Jahre alt, konnte zu Lilian von Löwenadler nach Schweden flüchten. 1942 wurden Ilse Weber, ihr Mann und Tommy in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Sie wurde als Oberschwester in der Kinderkrankenstube eingesetzt. Nachts schrieb sie Gedichte und hielt das Grauen des Lebens im Vernichtungslager fest. Ihr Mann Willi Weber versteckte ihre Gedichte und Zeichnungen, als er 1944 nach Auschwitz deportiert wurde. Als auch die Kinder aus Theresienstadt, darunter auch Ilse Webers Sohn Tommy, im November 1944 in ein Vernichtungslager deportiert wurden, begleitete Ilse Weber freiwillig den Transport nach Auschwitz. Sie wurde in den Gaskammern ermordet.

Um Ilse Webers Werk einordnen zu können, spielt neben den biografischen Hinweisen auch der historische Hintergrund eine entscheidende Rolle, so Rathert in seiner Einleitung. Auch wenn diese Aussage stimmig ist, hätte man sich dennoch mehr Hinweise auf Webers Leben sowie die Publikationsgeschichte der ausgewählten Werke gewünscht. Märchen spielten in den 1920er Jahren eine wichtige Rolle und wurden intensiv diskutiert. Weber bezieht in ihren Märchen nicht nur Elemente der jüdischen Kultur und Religion ein, sondern auch Verweise/Anspielungen auf europäische Märchentraditionen und aktualisierte diese um jüdische Themen. Im Nachwort erläutert Theresia Dingelmeier Webers Schreiben und sieht eine Nähe zu Hans Christian Andersen, da auch Weber von Kranken, Schwachen oder Verarmten erzählte und ihre Märchen „eine realistischere, identifikatorische und humorvolle Ausrichtung“ (S. 270) im Vergleich zu anderen Märchen aufweisen. Aber auch tschechische Autor:innen wie Karel Capek und Božena Němcová prägten ihr Schaffen. Trotz dieser beiden informativen Texte im Band wäre eine genauere biografische Einordnung der Autorin wünschenswert gewesen, was aber die verdienstvolle Herausgabe des Bandes nicht schmälern soll.

Die jüdischen Märchen umfassen insgesamt 24 Texte und thematisieren jüdische Feiertage wie *Der Pessachknödel* oder *Der Sederbecher*, handeln von jüdischen Kindern und stellen Artefakte aus der jüdischen Religion in den Mittelpunkt. Aber auch Zionismus und Antisemitismus werden nicht ausgeblendet, sondern in die Geschichten eingebunden. Die Märchen verdeutlichen, dass Ilse Weber mit der jüdischen Religion, den Traditionen und Feiertagen vertraut war und sich auch „als Teil der jüdischen Gemeinschaft“ (S. 268) betrachtet hat. Gleichzeitig dokumentieren die kinderliterarischen Erzählungen auch, wie sehr Weber von der Vielvölkerregion um Ostrava – bis 1918 österreichisch-ungarisch, seit 1918 tschechoslowakisch – geprägt war und Deutsches, Österreichisches, Tschechisches, Jüdisches und Christliches klug in den einzelnen Erzählungen mit-

einander verband. Damit bekommen die Erzählungen auch etwas Hoffnungsvolles, Utopisches, obwohl sie den Antisemitismus nicht ausblendete. Während in einigen Geschichten das Wunderbare eintritt, Armen geholfen wird, kennzeichnen etwa Märchen wie Jossel mit der Fidel Vertreibungen und Krieg, unter denen jüdische Familien leiden. In diesem Text beschrieb Weber beispielsweise eine Familie, die zufrieden und glücklich in einer polnischen Stadt lebt. Als der Krieg zwischen Polen und Russland ausbricht, muss die Familie ihr Zuhause verlassen. Auf der Flucht verliert sie ihren Sohn, den sie erst ‚viele Jahre später‘ zufällig wiederfindet. Andere Märchen wie Jankel, der Narr werden historisch in die Regierungszeit König Salomos verortet.

Wann genau der Band *Das Trittrrollerwettrennen* erschienen ist, lässt sich nicht genau bestimmen. Dingelmeier äußert im Nachwort die Vermutung, dass der Band erst 1935 veröffentlicht, aber bereits 1930 von Ilse Weber und ihrem Mann zusammengestellt wurde (S. 269). Neben Erzählungen finden sich auch Märchentexte, Kindertheaterstücke und Gedichte in der Sammlung. Aufgrund der vielfältigen Thematik, der Nähe zum kindlichen Alltag (wie beispielsweise die titelgebende Erzählung *Das Trittrroller-Wettrennen*) wie Schulerlebnisse, Spielzeuge (*Der Puppenball*) oder das Leben mit Geschwistern sowie Verweisen auf christliche Feiertage (*Der Guckkasten*) oder Heilige (*Vom Mond, der vom Himmel fiel*) sind die Texte nicht ausschließlich an ein jüdisches Publikum adressiert. Daher kann man mutmaßen, dass die im Band versammelten Texte teilweise in Zeitschriften publiziert wurden.

Ilse Weber weitete in dem Band *Das Trittrrollerwettrennen* ihr schriftstellerisches Können und unterstrich, wie sehr sie zwischen den Kulturen pendelte. Aus Briefen geht hervor, so Dingelmeier im Nachwort, dass Weber ihre Adressat:innen im Blick hatte. Jüdische Kinder wollte sie mit ihren Märchen und Erzählungen in ihrer jüdischen Identität stärken und ihnen verdeutlichen, dass sie Teil der jüdischen Gemeinschaft sind, aber die Texte sollten auch zu einer Verständigung zwischen jüdischen und nichtjüdischen Leser:innen beitragen (vgl. auch S. 269).

Während die jüdischen Märchen heutige, junge nichtjüdische Leser:innen vor Herausforderungen stellen, eignen sich die Erzählungen im Band *Das Trittrrollerwettrennen* für junge Leser:innen und laden zu einem Dialog ein. Webers Texte sind eine lohnende Entdeckung für heutige Leser:innen, denn sie entwickeln Märchen als etwas Transkulturelles und widersetzen sich so einer National- oder Volksliteratur. Man kann sie auch als einen Gegenentwurf zu den völkischen Debatten der 1920er und 1930er Jahren lesen und als Anregung für heutige Diskurse nehmen.

Zitiervorschlag Jana Mikota: Rezension zu: Ilse Weber: „Es war einmal, es ist noch gar nicht lange her“. *Erzählungen für Kinder 1928-1935*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 20 (2026), 38, S. 1–4, online unter https://www.medaon.de/pdf/medaon_38_mikota.pdf [dd.mm.yyyy].

Zur Rezensentin Dr. Jana Mikota ist Oberstudienrätin im Hochschuldienst an der Universität Siegen. Ihre aktuellen Schwerpunkte liegen in den Bereichen historische und zeitgenössische Kinder- und Jugendliteratur, literarisches Lernen, Kinder- und Jugendliteratur über die Shoah. Sie ist u.a. Herausgeberin der *Siegener Werkstattgespräche mit Kinderbuchautor:innen*, Initiatorin des *Siegener Preises für Erstleseliteratur* und Leiterin der Forschungsstelle *Schrift-Kultur*.